



Ha 179

Hd. 95.

1811

Vertrag über die

1811

Vertrag über die

Vertrag über die

Vertrag über die

1811

Vertrag über die

Vertrag über die

1811

Vertrag über die





Ueber das

Moralische Gefühl.

An den

Herrn Kanzler v. Hoffmann

an Seinem Geburtstage

den 6ten Aug. 1788

von

Ludwig Heinrich Jakob

Doktor und Professor der Philosophie.

Halle,

bei Franke und Vispink. 1788.

KÖN. PR. FR.
UNIVERS.
ZVHALLE





Unter der unendlichen Zahl derer Dinge, die sich unserm Blicke immer mehr und mehr zu entziehen scheinen, je weiter wir sie verfolgen, und die dennoch Reiz genug behalten, um den Forscher in unabsehbliche Weiten mit sich fortzureißen, trifft man auch die Gefühle an. Es ist wohl nie daran zu denken, ihre Natur zu ergründen; aber die Zwecke derselben aufzusuchen, ihre weise Vertheilung zu bewundern, die großen Absichten kennen zu lernen, die durch sie vollführt werden; zu bemerken, wie sie das Mittel sind, wodurch alle lebendige Wesen in Thätigkeit gesetzt werden, und wie selbst Vernunft und Verstand,

ohne sie nur todte Kräfte in unsrer Natur seyn würden: dergleichen Betrachtungen gewähren ein Vergnügen, das vielleicht um desto größer ist, jemehr man durch das Nachdenken selbst überzeugt wird, daß das Feld der Nachforschung auch hier unendlich sey: wo sich also noch ein unermesslicher Stoff der entzückendsten Bewunderung und des tiefsten Erstaunens findet.

Alle Gefühle zertheilen sich in zwei Hauptklassen, die von einander dem Ursprunge nach, wesentlich verschieden sind. Sie sind nemlich entweder sinnliche oder vernünftige Gefühle. Sinnliche nenne ich alle diejenigen, welche durch die Bedürfnisse der sinnlichen Natur bewirkt werden, als Hunger, Schmerz, Wohlseyn und so weiter. Wo eine sinnliche Natur ist, sind auch diese Gefühle. Wir haben sie also mit den Thieren gemein. Vernünftige Gefühle sind solche, welche blos durch die Wirkung des Verstandes und der Vernunft in einer sinnlichen Natur möglich sind. Sie haben unstreitig auch in der Sinnlichkeit des Menschen ihren Sitz, bedürfen aber einer ganz eigenen Causalität, die sich bei den Thieren nicht findet: daher sie auch bei diesen gar nicht angetroffen werden können. Denn die sinnlichen werden durch

Be

Befriedigung oder Nichtbefriedigung der Bedürfnisse von fremden Kräften erzeugt: die vernünftigen aber, bewirken wir durch eigne selbstthätige Kraft *).

Die vernünftigen Gefühle kann man wiederum in theoretische und praktische eintheilen. Theoretische, wenn sie mit den Wirkungen des Verstandes und der theoretischen Vernunft verknüpft sind, wie Beifall, Ueberzeugung, Gewißheit u. c.; praktische, die mit der Erkenntniß derer Gesetze, die unsre Handlungen bestimmen können, d. h. mit der praktischen Vernunft in Verbindung stehen, und Handlungen möglich machen. Die Gefühle bringen zunächst

*) Es giebt auch Gefühle, welche theils durch Einfluß empfangen, theils durch Vernunft gewirkt, oder modificirt sind, z. B. dasjenige Mitgefühl, das nicht bloß durch die sympathetische Nührung der gleichgestimmten Saiten unsrer Empfindungswerkzeuge, sondern zugleich durch Ueberlegung hervorgebracht wird. Diese Art der Gefühle möchte ich vermischte nennen. Da sie aber keinen besondern Ursprung haben, sondern bei Untersuchung derselben, auf beide Quellen gesehen und von jeder ihr Eigenthümliches abgeleitet werden muß; so können sie hier als abgeleitet betrachtet werden..

nächst Neigungen und Abneigungen hervor, welche sodann die nächsten Ursachen der Handlungen sind. Wie ohne diese weise Oekonomie der Natur, Handlungen ständlicher Wesen möglich seyn könnten, begreifen wir gar nicht.

Ich würde das an dem heutigen feierlichen Tage, mir gesteckte Ziel gegen meine Absicht viel zu weit hinausrücken müssen, wenn ich auch nur eine Klasse der Gefühle vollständig verzeichnen, und ihre Gesetze angeben wollte. Ich wähle daher zu meinem Zwecke nur eins von den praktischen heraus, welches aber unter allen vielleicht das interessanteste ist, weil die ganze Würde des Menschen daran hängt, und uns also an einer richtigen Vorstellung desselben, äußerst viel gelegen seyn muß. Ich meine das moralische Gefühl.

Die Verwirrung der Begriffe, die so oft ihren nachtheiligen Einfluß in den Wissenschaften äussert, hat ohne Zweifel auch größtentheils die Streitigkeiten über das moralische Gefühl veranlaßt. Wenn man das moralische Gefühl, als das Vermögen erklärt, die sittlichen Handlungen aus dunkeln Gründen zu beurtheilen; so muß man den ganzen Faden nützlicher Unter-

su

sichungen verlieren. Denn man verwechselt hier das, was mit den Handlungen der Vernunft verbunden ist, offenbar mit den Handlungen der Vernunft selbst. Das Urtheilen ist ganz und gar keine Funktion der Gefühle, und man kann weder deutliche noch undeutliche Urtheile vermittelst derselben fällen. Ein Wahrheits- und Schönheitsgefühl u. s. w., sind eben solche Undinge, wenn sie nicht Gefühle bedeuten, die mit der Erkenntniß des Wahren und Schönen verbunden sind; sondern selbst Vermögen seyn sollen, über das Wahre und Schöne zu urtheilen, mithin durch sie die Grundsätze des Wahren und Schönen als gegeben angesehen werden. Die Gefühle sind eine von dem Erkenntnißvermögen ganz verschiedene Einrichtung der Natur, die zwar die Urtheile begleiten, aber nicht mit ihnen einerlei sind *). Denn wenn wir uns auch der Verstandes- und Vernunftshandlungen nicht allemal bewusst sind,

*) Die philosophische Hypothese, daß die ganze Sinnlichkeit nichts anders, als eine (obgleich nur blinde) Aeussere der Urtheilskraft sey, die nur verworren wahrgenommen, Sinnlichkeit heiße, hat unstreitig auch der Untersuchung über die Gefühle eine ganz falsche Richtung gegeben. Man begreift wenigstens

sind, und nur die durch sie gewirkten Gefühle wahrnehmen; so muß es doch möglich seyn, die Gründe derselben bei fortgesetzter Anstrengung des Nachdenkens aufzufinden: und wenn sie noch nicht aufgefunden sind, dürfen wir doch keinesweges die Ursachen mit den Wirkungen verwechseln, oder sie auch nur für homogen halten. Denn eine Wirkung kann uns ganz wohl Anlaß geben, die ihr ganz heterogene Ursache zu entdecken. Die ganze Theorie der schönen Wissenschaften, und der größte Theil der Erfahrungsseelenlehre, beschäftigt sich damit, die Reflexionen und Verstandeshandlungen, welche im Dunkeln vorgehen, und sich nur durch ihre ganz ungleichartigen Wirkungen offenbaren, ins Bewußtseyn zu rufen. Aber man behauptet ganz ohne Grund, daß die gewirkten Gefühle des Vergnügens oder Mißvergügens nichts sind, als die Urtheile selbst, nur verworren dargestellt, und irret ganz gewiß, wenn man sich einbildet, diese Gefühle selbst in Urtheile aufgelöst zu haben, da man doch nur die Ursachen ausfindig gemacht hat, durch welche die

Ge-

stens hieraus, wie man behaupten könne, daß die Urtheilskraft in manchen Fällen als Gefühl erscheinen könne. Eine Behauptung der um dieser Hypothese willen allein, noch keine Gültigkeit zugestanden werden kann.

Gefühle, die mit den Urtheilen ganz heterogener Natur sind, hervorgebracht worden. Man müßte zeigen können, wie ein Urtheil oder ein Begriff in ein Gefühl, oder ein Gefühl in ein Urtheil übergehen könnte, wenn man ihre Gleichartigkeit darthun wollte. Ein Unternehmen, an welches sich wohl keiner, der die Forderung versteht, wagen wird. So lange aber dieses nicht ist, können wir die Gefühle nur so erkennen, wie sie uns gegeben sind, d. h. als Erfolge in der sinnlichen Natur, die durch unsre eigne oder fremde Kräfte möglich werden. Den Grund dieser Erfolge, und ihres Zusammenhanges mit ihren heterogenen Ursachen zu zeigen, möchte wohl für uns eben so unmöglich seyn, als es unmöglich ist, die Art des Zusammenhanges irgend einer andern Ursache mit ihrer Wirkung zu erklären, und es wäre viel zu kühn, um des Bedürfnisses unsrer Vernunft willen, nach welchem sie Einheit verlangt, diese Einheit nicht nur vorauszusetzen, sondern auch sogar, ohne daß sie uns gegeben ist, dieselbe bestimmen zu wollen. Nach diesen vorläufigen Bemerkungen, komme ich zur Abhandlung selbst.

Der höchste Zweck eines vernünftigen Wesens, ist: daß es sich nicht nur durch Nachdenken, Forschen und

und Erkennen, sondern auch vornehmlich durch Thaten wirksam beweise, d. h. daß es die Handlungen nach Vernunftgesetzen durch Selbstthätigkeit bestimme. Der Mensch, der zugleich ein sinnliches Wesen ist, bedarf zu allen Handlungen, welche in die Sinnenwelt, zu der er gehört, einfließen sollen, der Sinnlichkeit. Die Sinnlichkeit aber wird zu Handlungen durch Neigungen; die Neigungen durch Gefühle bestimmt. Daher kann sich auch die Vernunft in einer sinnlichen Natur nicht anders thätig beweisen, als daß sie in derselben durch ihre eigne Kraft Gefühle, und durch Gefühle, Neigungen und Abneigungen bewirke. Denn alle Handlungen der Menschen sind ihrer Ausführung nach (obgleich nicht immer ihrer ganzen Causalität nach) nur durch die Sinnlichkeit möglich, und müssen also auch sinnliche Gründe haben.

Dasjenige Gefühl nun, welches mit der Beurtheilung der Handlungen nach sittlichen Gesetzen verbunden ist, heißt das moralische Gefühl überhaupt, welches verschiedene Modifikationen hat, die ich hier übergehe. Die Neigung, welche das moralische Gefühl hervorbringt, ist Liebe zur Tugend; die Abneigung, Verabscheuung des Lasters, und wir
be-

Begreifen nicht, wie ohne das moralische Gefühl, und dessen Folgen in unsrer Natur wirkliche Tugend zu Stande kommen könnte: und ob es gleich übertrieben ist, mit dem Bürger von Genf zu sagen: avec toute leur morale les hommes n' eussent jamais été, que des monstres, si la nature ne leur eut donné la pitié à l'appui de la raison; so kann man doch mit allem Rechte behaupten, daß alle Tugend in unsrer Natur verlohren gehen müßte, wenn die moralischen Gefühle uns genommen würden.

Die Kräfte vollbringen ihr Werk im Dunkeln, und offenbahren sich dem Bewußtseyn immer erst durch Wirkungen. Die Vernunft zeigt sich weit früher in Handlungen, als sie an die Erforschung ihrer eignen Gesetze denkt, oder gar ihr eigenthümliches Geschäft von den Wirkungen der Sinne absondert. Sie hat daher gemeiniglich ihr praktisches Geschäft schon vollendet, ehe sie an die Kritik desselben denkt. Denn ihr Werk muß erst gebauet werden, bevor sie es nach Gesetzen zergliedern kann. Ob daher gleich weder der Begriff einer Vernunft, noch eines Gesetzes der Vernunft in Abstrakto gedacht ist; so ist doch, sobald der Mensch anfängt, Vernunftgesetze auch nur in Konkreto

Kreto zu erkennen, oder überhaupt Geseze unterscheidet, die ihm auch nur nach seiner subjektiven Meinung einen Vorzug vor den Thieren gewähren, das Gefühl der Achtung gegen diese Geseze, unzertrennlich mit jener Einsicht als eine Wirkung verbunden *). Denn
es

*) Achtung ist ein Gefühl, welches nur durch Vernunft gewirkt werden kann, und auch nur mit der Erkenntniß von Vernunftwirkungen verbunden ist. Wo ein vernünftiges Wesen Vernunft (in ihren Wirkungen) entdeckt, da entsteht Achtung. Gelehrsamkeit, Untersuchungen, welche ohne Tiefsinn nicht vollbracht werden konnten; edle Handlungen, kurz alles, wobel wir voraussetzen, daß es ohne die Mitwirkung der Vernunft nicht habe zu Stande kommen können, stößt nothwendig Achtung ein. Die Erkenntniß des Mangels der vernünftigen Geseze oder des Widerspruchs mit denselben erzeugt Verachtung. Ein Gelehrter kann daher meine Achtung erregt haben, wenn ich in seinen Schriften die Stärke seiner Erkenntnißkraft oder den Tiefsinn seines Geistes habe kennen lernen. Aber so bald ich erfahre, daß seine Vernunft nicht stark genug ist, seine Handlungen zu dirigiren, und daß letztere der Vernunft widerstehen; so tritt eine tiefe Verachtung an die Stelle der Achtung, nicht als ob ich aufhörte, die Gelehrsamkeit zu achten, sondern

es gehören, bevor die Vernunft sich mit ihrem eignen Bewußtseyn thätig beweiset, und ihre Gesetze abgesondert denkt,

sondern weil wir von einer starken Vernunft vornehmlich fodern, daß sie sich in sittlichen Handlungen zeige: und wir finden es daher um so weniger verzeihlich, wenn wirklich eine starke Vernunft da ist, die doch nicht handelt. Daher unterdrückt das stärkere Gefühl das schwächere. Vernünftige Handlungen sind uns an dem Menschen immer das wertheste, und wir achten die handelnde und starke Vernunft nur um desto höher, je weniger gelehrte Kenntnisse und Erziehung ihr zu Hülfе gekommen sind. Diese Achtung ist ein Erfolg, der nothwendig mit der Vorstellung einer frei und sich selbst gleichhandelnden Vernunft, nothwendig verknüpft ist; aber sie kann auch eben so wenig durch andere Dinge erzwungen werden: sie ist ganz allein von der Vernunft abhängig und nur mit der Erkenntniß ihrer Wirkungen nothwendig verknüpft. Rang, Titel und äussere Pracht kann uns zwar im Erstaunen setzen, und unsern Körper zum Vücken bewegen: aber Achtung können sie nicht erzeugen. Das moralische Gefühl ist aber nur eine Art der Achtung, nemlich die Achtung gegen das sittliche Gesetz. Wie nun dieses Gefühl mit der Vorstellung des moralischen Gesetzes verbunden, warum es gerade so und nicht anders beschaffen sey, ist uns zu erklären gänzlich unmöglich.

denkt, oder nur sie anerkennt, wenn sie ihr in Abstrakto vorgehalten werden, eine große Menge kleiner Thätigkeiten derselben dazu, welche zu beobachten und vollständig darzustellen der menschliche Scharfsinn noch lange umsonst streben wird. Wir wissen nur so viel aus der Erfahrung gewiß, daß, sobald der Mensch Vernunft erkennen und gebrauchen lernt, das Gefühl der Achtung, diese Erkenntniß, so schwach sie auch sey, begleite: obgleich dieses Gefühl nicht immer so viel Kraft hat, daß es gegen die schon zu mächtig gewordenen sinnlichen Neigungen und Begierden die Handlungen bestimmen könnte. Das moralische Gefühl und der damit verknüpfte Wunsch, das thun zu können, was den Vernunftgesetzen gemäß ist (die praktische Liebe zum Guten) ist ein Etwas, das sich in keiner bloß sinnlichen Natur findet, das nur mit der Vernunft erwacht und mit derselben einschläft.

Alle Modifikationen, welche die Vernunft annimmt, nimmt daher auch das moralische Gefühl an. Bei rohen Nationen, deren Vernunft noch wenig ausgebildet ist, welche so eben erst den thierischen Zustand verlassen, wird man also dieses Gefühl auch nur in einem sehr schwachen Grade antreffen. Völker, welche die
Ver-

Vernunft noch nicht belehrt hat, daß es vernunftmäßiger sey, seinen Feinden zu verzeihen, werden die Großmuth gegen die Feinde lächerlich finden, und diese Art der Edelmuth wird ihnen sogar verächtlich vorkommen können. Denn die der sinnlichen Natur so sehr schmeichelnde Rachsucht, verstatet dem Urtheile des Fremdlings keinen Eingang zur unparteiischen Vernunft. Die Meinungen, welche ein langer Gebrauch und die Gewohnheit geädelt hat, welche noch dazu von so heftigen Leidenschaften, als Rachsucht und Nationalstolz ist, unterstützt werden, müssen durch weit längere und behutsamere Umwege, als eine feindliche Belehrung ist, ausgerottet werden *). So wie also
der

- *) Es ist eine ganz seltsame Art zu verfahren, wenn man, um zu beweisen, daß die Grundsätze der Sittlichkeit verschieden sind, sich auf die verschiedenen Meinungen der Menschen über sittliche Sätze beruft. Es ist aber gar nicht die Frage, was dieser und jener Mensch, dieses oder jenes Volk von den Sittengesetzen denkt, (denn die unvollkommene Erkenntniß dieses oder jenes Volks kömmt hier so wenig in Anschlag als das wirkliche Thun) sondern ob ein Mensch oder ein Volk die Sittengesetze aus der ächten Quelle d. i. einzig und allein aus der Vernunft geschöpft habe. Denn so bald sie z. B. blos Erziehung, Gewohnheit
oder

der Gebrauch der Vernunft durch Einfluß der Sinnlichkeit unterdrückt und eingeschränkt wird, in Irrthü-
mer

oder sinnliche Neigungen zum Grunde haben, sind es keine Sittengesetze, sondern werden nur fälschlich dafür gehalten, und mit der Ausbildung ihrer Vernunft muß sich auch nach und nach das Fürwahrhalten dieser falschen Gesetze verlieren. Ob übrigens ein Weltweiser die moralischen Gesetze in seiner eignen oder in einer fremden Vernunft suche, ist hier gleich. Denn eine Vernunft kann der andern, so ferne sie Vernunft ist, unmbglich widerstreiten.

Welche reinere und ächtere Quelle könnte aber wohl den Sittengesetzen angewiesen werden, als die göttliche Vernunft selbst? Denn nur sie wird von allem Sinnlichen frey gedacht, und nur in ihr kann der Maasstab angetroffen werden, ob die Gesetze, die wir durch unsre subjektive Vernunft erforschen, auch ächte Sittengesetze sind. Auch hierin müssen wir die über alles erhabene Sittenlehre des reinen Christenthums bewundern; und unsre Verehrung gegen ihren weisen Urheber kann nie groß genug werden. Denn er betrachtet mit Recht die Gottheit, als den obersten Gesetzgeber aller vernünftigen oder sittlichen Wesen, nicht als ob die Gottheit uns auch Gesetze auslegen könnte, die unsrer Vernunft widersprächen; (denn es wäre Unsinn, dieses von der Allweisheit zu denken); sondern damit er neben der
Wahrz

mer verfällt, eine schiefe Richtung empfängt, so wird auch das moralische Gefühl entweder gar nicht, oder doch

Wahrheit, die er uns hierbei entdeckt, unsre Nachforschung noch auf einen Punkt hinleitete, der uns vor allem Irrthume bey einer so wichtigen Materie sichern könnte. Denn was können wir anders thun, um uns eine würdige Vorstellung von der Gottheit zu machen, als daß wir unsre eigne Vernunft von allem Sinnlichen entkleiden, ihr alle Schranken abnehmen, und uns so durch uns selbst eine Vorstellung von einem Wesen verschaffen, das uns eben so sehr erhebt, wenn wir bedenken, daß wir etwas mit ihm gemein haben, als es uns demüthigt, wenn wir seine unendliche Erhabenheit mit unserm Nichts vergleichen. Und wo können wir das, was unsre eigne von Sinnlichkeit freie Vernunft gebietet, wohl reiner und besser antreffen, als in der unendlichen Quelle alles Guten? — Wir erhalten also unsre Gesetze von der Gottheit, nicht weil sie sie allein will, sondern weil wir sie zugleich als vernünftige Wesen mit ihr wollen, und weil es vermöge unsrer bloßen vernünftigen Natur gar nicht möglich ist, etwas anders zu wollen, als die Gottheit will. Diejenigen, welche die Glückseligkeit zum obersten Bewegungsgrunde und zum Principio der Sittlichkeit machen, schlagen in der That, wohl wider ihre Absicht einen der christlichen Moral gerade

B

ent:

doch nur wenig sichtbar. Es kann, so wie die Vernunft, abgestumpft, irrig, geschwächt und verschoben
wer-

entgegengesetzten Weg ein: denn Christus gibt ausdrücklich die Glückseligkeit als eine zwar zu erwartende Folge des moralischen Betragens an: aber er macht sie nirgends zum einzigen und höchsten Bewegungsgrund de unsers Handelns. Er selbst erwähnt als Bewegungsgrund, ein von dem Glück so entferntes Leben zu führen, nur allein den Willen seines Vaters d. h. der höchsten, und also auch zugleich seiner eignen Vernunft: und nur, wenn er diesen erfüllt haben würde, versprach er sich einen seinen Handlungen gemäßen Erfolg. Der Wille der höchsten Vernunft war also der Grund seines Handelns, und einen seinen Handlungen gemäßen Erfolg setzte er zum Voraus. So lernen wir auch nicht aus der Erfahrung, daß auf Tugend allemal Glückseligkeit erfolgen müsse (denn diese lehrt uns nur allzuoft das Gegentheil) sondern wir setzen zum Voraus, daß wenn wir nur tugendhaft sind, ein unsrer geführten Lebensart angemessener Zustand erfolgen werde, ohne daß wir bestimmen können, worin er bestehe, und ohne daß wir also durch die Vorstellung desselben die Mittel finden können, um ihn zu erlangen. Denn wenn mich ein Zweck die Mittel lehren soll, so muß ich den Zweck schlechterdings in Konkreto kennen. Ich kenne aber den

werden. Dabei ist es allen denen Gesezen unterworfen, nach welchen die übrigen auch sinnlichen Gefühle sich richten. Es überwindet die Schwächern, und wird von Stärkern in Unthätigkeit gesetzt. Je früher man junge Gemüther zweckmäßig bearbeitet; je weiser das Gleichgewicht ihrer sinnlichen Begierden erhalten, und ihre Leidenschaften gemäßiget werden, je mehr man sie das Gute und Vernünftige zu der Zeit, wo ihre Vernunft noch schläft, mechanisch betreiben läßt, und die guten Gewohnheiten ihnen selbst zu Bedürfnissen macht; je größer die Wärme und je lebhafter das Interesse ist, welches sie bei der Ausübung des Guten selbst an ihren Gesellschaftern verspüren; jemehr der Nationalgeist die Sittlichkeit unterstützt: desto mächtiger

B 2

ger

den Zustand, um dessentwillen ich tugendhaft seyn soll, gar nicht, als blos durch einen allgemeinen Begriff. Also schließe ich hieraus mit Zuverlässigkeit, daß es nicht dieser Zustand sey, welcher mir die Mittel entdecken soll, sondern die gesetzgebende Vernunft selbst: daß ich also nicht um dieses Zustandes willen, sondern um der Geseze willen handeln muß, ob ich gleich meiner Vernunft gemäß, diesen Zustand als einen nothwendigen Anhang der Tugend betrachte, dessen Erwägung mich für die Einbuße sinnlicher Freuden trösten kann.

ger wird sich das moralische Gefühl zeigen, wenn die Vernunft erwacht, da es mit keinem rohen und unmaßigen Neigungen zu kämpfen hat.

Es finden sich vornemlich zwei Unregelmäßigkeiten in der Ausbildung des moralischen Gefühls, aus welchen die übrigen, wie aus zwei Wurzeln, alle abgeleitet werden können. Zuerst, wenn die Vernunft durch falsche Einsicht getäuscht wird, und wenn sie Gesetze, die nicht sittlich sind, für sittliche erkennt und annimmt. Denn mit diesen falschen Gesetzen des Guten und Bösen verknüpft sich ebenfalls ein falsches moralisches Gefühl, und eine Neigung, die zu ungerechten Handlungen in guter Absicht treibt. So bald sich nemlich die Vernunft etwas vorstellt, das Vernunft zur Ursache hat, sollte es auch nur im Dunkeln seyn, so entsteht Achtung: und wenn es ein praktisches Gesetz ist, das moralische Gefühl, und die mit demselben verknüpfte Neigung, demselben gemäß zu handeln. Da nun die Vernunft nicht in jedem Subjekte so stark ist, daß sie ihre eignen Gesetze aus sich selber herausziehen kann, so nimmt sie dieselben, oft ohne eigne Untersuchungen von andern an, bei denen sie Vernunft als etwas ausgemachtes voraussetzt: hält also falsche

Gründe

Grundsätze, die ihr unter dem Titel der ächten gegeben werden, für wahr, und bei einer solchen untergeschobenen Vernunft kann auch das Gefühl nicht anders als bastartartig erscheinen. Gemeinlich ist es die falsche Religion, welche dergleichen Irrungen veranlaßt, und sie so tief einwurzeln läßt. Diese sind um desto gefährlicher, weil hier die Vernunft nicht zu richten wagt, und die Irrthümer ein heiliger Schein umgiebt, welchen das Alter, und das Ansehn der Vorfahren, als die zwei mächtigsten Schanzen der Vorurtheile, undurchdringlich macht. Thut überdem Leidenschaft, Eigenliebe oder Stolz; der von den Vätern geerbten Meinung Vorschub; so ist die Bemühung, sie auszurotten, nicht selten Jahrhunderte lang vergeblich gewesen. Wenn der Geist des Zeitalters verdunkelt ist, so läßt sich auch die heiligste Religion dazu misbrauchen. Die Clements, die Chatels, die Ravailles sind gefährliche Beispiele dieser Art, und die Schwerdter der Bartholomäusnacht in Frankreich, sind weit fürchterlicher, als die Thyrsusstäbe der schwärmenden Bacchanten auf Rhodope.

Der Zweite Fall ist, wenn die Schwäche nicht in der erkennenden Vernunft liegt, wenn der Verstand und die Vernunft ihren obersten Gesetzen gemäß urtheilen,
so

sobald diese Kräfte allein wirken. Wird aber die Sittlich-
 keit zugleich ins Spiel gesetzt, stämmen sich die frühen Ge-
 wohnheiten, die eingewurzelten Leidenschaften gegen die
 Gebote der Vernunft; so unterdrückt die gegenwärtige
 Allgewalt der Sinne die Aufkeimungen des morali-
 schen Gefühls, und macht es wenigstens zur Zeit des
 Handelns unwirksam. Aber es gehört eine lange, eine
 fürchterlichlange Uebung, und der Umgang einer
 heillosen Gesellschaft dazu, um alle Spuren, des mo-
 ralischen Gefühls zu unterdrücken, die Vernunft gänz-
 lich zu betäuben, und sie blos zur Sophistin des Sina-
 nenwahns zu machen. Die Gesetze der Wahrheit und
 der Tugend hängen so wenig von der Willkühr der
 Menschen ab, daß auch der geübteste Bösewicht bei
 aller Sicherheit gegen böse Folgen nicht Macht genug
 besitzt, sich unaufhörlich selbst zu täuschen, indem die
 Wirkungen seiner eignen Vernunft selbst wider seinen
 Willen ein Gefühl erzeugen, daß ihn sich selbst in sei-
 nen eignen Augen verächtlich darstellt. Wo Wirkungen
 der Vernunft einleuchten, da wird das Gefühl der
 Achtung erzwungen. Deshalb ergreift auch den Nie-
 derträchtigen bei der Erzählung edler Thaten Hochach-
 tung und Ehrfurcht, und zwingt ihm in demselbigen
 Augenblicke einen Abscheu gegen sich selbst ab. Aus
 die-

diesem Grunde war der blutigierige Sylla so aufgebracht gegen Bubenstücke, die er nicht verübt hatte; und aus diesem Grunde weinte der grausame Alexander von Pherä in der Tragödie, und war gegen vorgestellte Uebelthäter so unwillig. Die sinnliche Natur ist es also, nach der so alten, als wahren Vorstellung, allein, welche die Aeusserungen der praktischen Vernunft hindert. Daher entwickelt Cleanth, wenn seine Vernunft von allen abgezogen denkt, die Gesetze der Tugend so trefflich, und bestimmt mit bewundernswürdigen Scharfsinn jeder That ihren Werth. Ueberfällt aber den Unglücklichen der Neid oder der Geiz oder die Wollust: dann neckt die Macht der Gewohnheit die Vernunft, und stürzt ihn zum niedrigsten Pöbel herab. So viel und so wenig ist der Mensch! — Aber entsagen kann doch der, der einmal Vernunft hat, diesem Gefühle nicht. Selbst einem Marinelli ist die Verachtung empfindlich, und er kann den edeln Apizni hassen, beneiden, und verfolgen: aber verachten kann er ihn nicht. Vor einem rechtschaffenen und tugendhaften Manne muß sich auch der Geist eines Bösewichts bücken, er mag wollen oder nicht, und der Neid und der heimliche Aerger, daß er sich so tief unter ihm fühlt, mag seinen Nacken noch so steif halten.

Auf

Auf diese Art hängt also freilich von der Stärke des moralischen Gefühls ein großer Theil menschlicher Vollkommenheit ab. Denn gegen Gefühle kann man am besten mit Gefühlen fechten, und ob es gleich kein Grundsatz der Sittlichkeit werden kann, weil es als Gefühl sich hierzu nicht qualificirt; so ist es doch eins der schönsten und vortreflichsten Stücke in der Einrichtung unsrer Natur. Denn so wie eine jede Muskel, wenn sie den menschlichen Körper nicht verunstalten soll, eine andre zum Antagonisten haben muß, die sie zwar nicht zerreißen, aber doch im Gleichgewicht halten soll; so sind in der moralischen Natur die sittlichen Gefühle die wahren Antagonisten der sinnlichen, die sie zwar nicht vertilgen, aber doch in Schranken halten sollen. Gefühle und Neigungen können nur durch Gefühle und Neigungen gezähmt werden. Daher muß die Vernunft selbst erst ein Gefühl und eine Neigung hervorbringen, wenn sie gegen Gefühl und Neigung etwas ausrichten will.

Die Vernunft ist die Meisterin, deren Kritik alles, was in und auffer uns angetroffen wird, nothwendig unterworfen seyn muß; und das moralische Gefühl kann sich um so weniger davon ausnehmen, da

es

es ihr eignes Produkt ist, und sie weder sich selbst noch ihre Wirkungen von ihrem Richterstuhle frei spricht. Das moralische Gefühl kann also nie der letzte Gerichtshof seyn, auf welchen man sich berufen könnte, weil es selbst etwas abgeleitetes und erzeugtes ist, wovon man, vor einer scharfen Untersuchung seiner ächten Abstammung nicht mit Gewißheit sagen kann, ob es nicht gar ein Bastard sey, den die Sinnlichkeit durch sich selbst erzeugt, und der Vernunft untergeschoben habe. Denn ob wir es schon der Natur zutrauen können, daß sie ihre Anstalten so werde getroffen haben, daß ihre großen Zwecke nicht gänzlich verfehlt, und eine Klasse von Gefühlen gar ausgerottet werde; ob es gleich nach den weisen Veranstellungen, die sie allenthalben getroffen hat, höchst glaublich ist, daß die Funken der Vernunft, eher in ihrer Wirkung durchs Gefühl, als durch Einsicht ihrer eignen Natur sichtbar seyn werden; so dispensiren uns doch diese gleichsam mechanischen Vorarbeiten dieser so weisen Meisterin nicht von der Untersuchung über dieselbe. Denn hierin hat sie eben der Vernunft vor allen übrigen Dingen einen Vorzug verstatet, daß, da alles den Gesetzen blindlings folgt, sie sich selbst meistern, und nur nach eigner Einsicht verfahren soll, um durch erworbene bessere Erkenntnis

Kenntniß die Mängel aufzuheben, die sie aus Schwäche in ihrer Kindheit zugelassen hat. Denn da die Natur in den übrigen mit Gefühlen versehenen Wesen die Gründe der Ordnung in der Oekonomie ihrer Gefühle selbst übernommen hat; so hat sie dem Menschen Vernunft gegeben, um sich durch sie das Verdienst selbst zu erwerben, die Ausartung der Gefühle zu verhüten.

Wollen wir daher wissen, ob das moralische Gefühl mit einer Handlung richtig verbunden sey, so müssen wir zu allererst die Regel auffuchen, nach welcher sie geschehen ist. Die Richtigkeit dieser subjektiven Regel aber bedarf wieder eines neuen Prüfsteins und so fort, bis wir endlich das Bedürfniß eines allgemeinen Princips gewahr werden, das auf keinem andern Wege zu finden ist, als durch eine scharfsinnige Zergliederung des ganzen Vernunftvermögens. Denn in diesem allein kann es seinen Sitz haben, und alle Bemühungen, es wo anders zu finden, müssen vergeblich ablaufen. Dieses oberste Principium, wenn es einmal die Vernunft entdeckt hat, wird sodann auch die Beurtheilung aller moralischen Regeln und selbst des moralischen Gefühls außerordentlich erleichtern. Denn

es wird sich bald zeigen, ob das Interesse mit einer bloß sinnlichen Neigung oder mit einer Leidenschaft zusammenhänge, oder ob es durch reine Vernunftinsicht bewirkt sey.

Uebrigens bleibt eine so hohen Grad der Denkkraft erfordernde Untersuchung immer nur für wenige aufbewahrt, und es kann sehr wohl verstatet werden, daß ein richtig gebildetes moralisches Gefühl ohne deutliches Bewußtseyn seiner jedesmaligen Gründe, sich wirksam beweiße, ja es kann dieses in einer sinnlichen Natur, selbst bei solchen, welche die tief sinnige Untersuchung selbst unternommen haben, nicht anders seyn; und eine Handlung, die durch dasselbe verursacht wird, hat selbst einen wahrhaftigen moralischen Werth, der nach dem Grade der Wirksamkeit des moralischen Gefühls gemessen wird. Denn was die Vernunft durch ihre eignen Produkte wirkt, muß ihr auch zugerechnet werden, wenn sie es auch blind thut: denn es ist doch von dieser Handlung, welche im Hintergrunde der Seele vollführt wird, irgend eine im freien Bewußtseyn vorhandene, die Ursache.

Die Ausbildung des moralischen Gefühls, ist ein Kunstgeschäfte der Erzieher und der Gesellschaft, in
welch

welche Menschen verfezt werden, das, mit einiger Vollkommenheit betrieben, die glücklichsten Wirkungen hervorbringen kann, und es ist der würdigste und erhabenste Ruhm eines Regenten und eines Staatsmannes, die weisesten Einrichtungen getroffen zu haben, welche durch die Erhebung und Ausbildung der edlern Gefühle ihrer Nation die Hoheit des Menschengeschlechts befördern. Einen so allgemeinen Plan zu verzeichnen, wäre für mich ein allzukühnes Unternehmen. Denn obgleich die weise Regierung, unter welcher ich das Glück habe, zu leben, durch ihr Verfahren selbst, das Muster dazu mit weit größerer Vollkommenheit dargelegt hat, als ein Montesquieu den Grundriß davon zu zeichnen vermochte; so ist doch selbst die Begebenheit von einem zugroßen und erhabnen Umfange, als daß sie in einigen Blättern würdig vorgestellt werden könnte. Ich beschließe daher diese Abhandlung nur mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die Ausbildung des moralischen Gefühls.

Der Anfang dieser Ausbildung muß nur negativ seyn, und in der Entfernung derer Veranlassungen und Gelegenheiten bestehen, welche bewirken, daß sinnliche Gefühle und Neigungen die Oberhand in der mensch-

menschlichen Natur erhalten. Denn da nur die Gesellschaft diese Gelegenheiten verschafft; so ist es billig, daß sie auch ihren nachtheiligen Einfluß verhüte. Wird dieses negative Geschäft mit Geschicklichkeit betrieben, so findet sich, sobald der Zögling sittliche Gesetze sich vorstellen lernt (und dies geschieht sehr früh), das moralische Interesse an denselben von selbst in einem starken Grade. Hier geht nun das thätige Geschäft des Erziehers an; er muß nun seinen Zögling in Übung setzen; je öfter er sittliche Handlungen ausübt und beurtheilt, desto fester wird seine Tugend, desto richtiger und stärker sein Gefühl. Denn es ist alsdann ein Effect der im Dunkeln wirkenden Vernunft, der sich, wie dies sowohl in der physischen als moralischen Welt sehr oft geschieht, vor seiner Ursache offenbahret. Es ist aber auch nichts leichter zur Deutlichkeit zu erheben, als die Erkenntniß der moralischen Gesetze. Die unverdorbene Vernunft begreift und billiget nichts so leicht, als sie: und es wird daher keine Gelehrsamkeit erfordert, um den Werth oder Unwerth der menschlichen Handlungen zu beurtheilen. Der gemeine Mann, wenn er nur sonst nicht von der Natur verlassen, oder seine Vernunft durch langgeübtes Laster nicht schon verdorben ist, urtheilt in Konkreto oft feiner und richtiger,

als

als der, dessen Kopf durch Spitzfindigkeiten verwirrt und vom geraden Gesichtspunkte abgelenkt ist. Die einmal in Uebung gesetzte Vernunft, wirkt hier auch so stark, und das mit ihren Wirkungen verknüpfte, und durch öfter wiederholte Befolgung in Schwung gebrachte moralische Gefühl, giebt ihr einen solchen Nachdruck, daß alle spitzfindigen Angriffe gegen die Sittlichkeit, ihre Macht verlieren, und es möchte wohl eben so unmöglich seyn, ein moralisches Gefühl durch skrupulöse Grübeleien zu vertilgen, als es unmöglich ist, daß jemand den Sophistereien Glauben beimesse, durch welche er sich oder andre überzeugen will, daß die Sinnenwelt und sein Körper ein bloßer Gedanke sey. Spitzfindigkeiten können die gemeine Vernunft zwar auf einen Augenblick verwirren, weil es ihr an Geschicklichkeit fehlt, die Fehler im Schließen zu enthüllen: aber sie halten sie in ihren Handlungen nach moralischen Grundsätzen so wenig auf, als die scheinbare Apologie eines Arztes für Gift, dessen verderbliche Wirkungen ich wahrgenommen hätte, mich bewegen würde, es zu nehmen. Nun könnte man vielleicht hiergegen einwenden, daß auf diese Art das moralische Gefühl mit dem schwärmerischen nur gleiche Vortheile hätte — und fast möchte ich dieses zugeben. Das
 moras

moralische Gefühl hat alle Vortheile der mystischen,
 aber keinen einzigen ihrer Nachteile. Denn es ist
 wohl zu merken, daß das moralische Gefühl sich von
 der Vernunft herschreibt, und daher, wenn es ihr
 auch zuweilen vorläuft, doch keiner Untersuchung
 derselben ausbeugt, sondern vielmehr von derselben
 ihre Bestätigung und wahre Beurkundung er-
 wartet; dahingegen die mystischen Gefühle die Ver-
 nunft scheuen, und sich auf fremdartige Ursachen be-
 ziehen, die weder in der Sinnenwelt überhaupt, noch in
 der Natur des Menschen insbesondere zu finden sind,
 und daher alle Beschäftigung der Vernunft gänzlich
 ausschlagen müssen. Daher würde selbst die Vernunft
 sich der Schwärmerei schuldig machen, wenn sie ihr
 eignes Gefühl gleichsam von der menschlichen Natur ab-
 schrauben, und mit Vernachlässigung aller übrigen allein
 in Thätigkeit setzen wollte. Denn der moralische
 Mensch würde dadurch nicht minder entstellt werden,
 als der physische, wenn die Kraft der Sehnen auf der
 einen Seite so stark würde, daß die Gegenhalter zer-
 rissen und unbrauchbar würden. In beiden Fällen
 könnte nichts als ein Krüppel zum Vorschein kommen.

unvollständigen...
einer...
nicht...
den...
mit...
den...
die...
man...
für...
den...
die...
über...
höch...
eine...
die...
die...
die...
den...
den...
den...







Fc 799

8 8

III





Ueber das

Moralische Gefühl.

An den

Herrn Kanzler v. Hoffmann

an Seinem Geburtstage

den 6ten Aug. 1788

von

Ludwig Heinrich Jakob

Doktor und Professor der Philosophie.

Halle,

bei Francke und Wispink. 1788.